

## **Erik Kolmodin: *Genesis Aetherea***

Erik Kolmodin, ein Pfarrerssohn aus Torshälla, bat 1652 als Student der Universität Uppsala das akademische Konsistorium um Erlaubnis, Theaterübungen zu veranstalten. Dies wurde ihm verwehrt. Er wechselte die Universität und versuchte es in Åbo erneut. Hier erhielt er im Jahr 1658 die Erlaubnis, das Theaterseminar zu veranstalten. Am 9. Januar 1659 führte er dann mit Studenten der Universität in der Stadt (eine Aufführung in der Universität wurde wegen Schäden, die bei früheren Aufführungen in der Aula entstanden waren, nicht genehmigt), seine *Genesis Aetherea* auf, ein Weihnachts- und Dreikönigsspiel.

Als der Spieltext bald nach der Aufführung gedruckt wurde (in Uppsala), wurde er von einer Censura des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Åbo begleitet, in der gesagt wird, dass das Spiel nicht wider die lutherische Lehre streite. – Weshalb muss das betont werden, und weshalb hatte Kolmodin in Uppsala Schwierigkeiten, die Erlaubnis für ein Weihnachtsspiel zu erhalten? – Für die Universität Uppsala könnte ein solches Spiel durchaus unerwünscht gewesen sein, denn das Weihnachts- und Dreikönigsspiel ist eine traditionelle katholische Spielgattung, der die meisten Reformatoren kritisch gegenüber standen, wenngleich es durchaus auch protestantische Weihnachtsspiele mit einem Auftritt der Heiligen Drei Könige gibt. Was im frühen Protestantismus an der spätmittelalterlichen Weihnachtsspieltradition kritisiert wurde, war die Offenheit für apokryphes und legendarisches Material und für derb-komische Szenen.

In der Druckfassung erscheint Erik Kolmodins *Genesis Aetherea eller Jesu Christi födelse* („Himmlische Schöpfung oder die Geburt Jesu Christi“) nicht ganz wie ein Weihnachtsspiel *sola scriptura*, dennoch ist es recht schlicht und traditionell: ein Sechakter, der mit der Entdeckung der Schwangerschaft Marias durch Joseph einsetzt und dann zur Herbergssuche springt, die eher komödiantisch ausgestaltet ist. Die Geburt selbst wird ausgespart; die Handlung setzt mit dem Umhegen des Kinds durch Maria und Joseph wieder ein; parallel dazu findet die Verkündung der Frohbotschaft an die Hirten statt, die tölpelhaft und mit recht unangemessenen Geschenken zum Christuskind kommen. Jetzt sehen die Drei Weisen aus dem Morgenland den Stern, gelangen zu Herodes und anschließend zur Heiligen Familie. Der Kindermord zu Betlehem, dadurch ausgelöst, dass die Magi Herodes nicht mitteilen, wo Jesus zu finden ist, wird besonders grausam ausgestaltet – und von den Hirten, deren Kinder ebenfalls getötet werden, kommentiert. Am Ende der Handlung steht die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten.

In der Personenliste, die dem Druck mitgegeben ist, sind noch weitere Figuren genannt: zwei Bauern, ein Scholar, eine Frau (*uxor*) und eine Gestalt namens Clemens. Die Dialoge dieser Figuren scheinen der Zensur zum Opfer gefallen sein. Ganz offenbar handelt es sich bei ihnen nicht um biblische Gestalten. Der Student dürfte die Verbindung zur Universität hergestellt haben. Da alle anderen Spiele, die seit der Gründung der Universität in Åbo 1460 dort aufgeführt worden waren, den Studenten als Verlorenen Sohn dargestellt haben, liegt die Vermutung nahe, dass dieses Thema evtl. auch hier aufgegriffen worden war. Die Bauern und die Frau ließen sich in die Handlung des Gleichnisses vom Verlorenen Sohn gut integrieren; der Name „Clemens“ (der „Mildtätige“) könnte zu dem Mann passen, der den verarmten Verlorenen Sohn als Hirten einstellt (in anderen Spielen vom Verlorenen Sohn heißt er „Cremes“). – Das freilich ist reine Spekulation und eine Verbindung mit dem Gleichnis vom Verlorenen Sohn wäre auch recht ungewöhnlich, um nicht zu sagen unpassend für ein Weihnachtsspiel.

Für die Aufführung ist ein Versuch unternommen worden, auf der Grundlage dieser sehr spekulativen Annahme, dass der Student als Verlorener Sohn gezeichnet gewesen sein könnte,

eine mögliche Fassung der *Genesis Aetherea* vor der Zensur zu rekonstruieren. Dazu wurden Szenen aus anderen frühneuzeitlichen Spielen in die Handlung integriert: aus dem *Filius Prodigus* des Schweden Samuel Brasck und aus der Wiener (gegenreformatorischen) *Comœdia vom verlorren Sohn* von Wolfgang Schmeltzl. Wo immer möglich, sind Bezüge zwischen der Handlung um die Heilige Familie und der um den Verlorenen Sohn eingefügt worden. Um dem Ganzen einen weiteren Reiz und einen dritten Handlungsstrang zu geben, ist die Frau, die zuvor dem Studenten das Geld aus der Tasche gezogen hat, am Ende als reuige Sünderin gezeichnet, angelehnt an die Salbung in Bethanien aus dem *Donaueschinger Passionsspiel*, die wiederum typologisch auf den Erlösungstod Christi voraus weist. Damit werden die Verbindungen zwischen Jesu Geburt und Passion (d.h. dem Beginn und dem Gipfel des Erlösungswerks) besonders betont. Gegenüber dem überlieferten Text ist auch Marias Rolle als Vermittlerin zwischen den Menschen und Gott hervorgehoben: Sie bittet für den Verlorenen Sohn, sie spricht die Absolution der reuigen Sünderin aus. Das widerspricht der lutherischen Theologie sehr deutlich, aber nicht unbedingt dem durch Michael Agricola geprägten finnischen Protestantismus.

Eine wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion darf man den Spieltext nicht nennen, eher ein literarisches Experiment, das mit verschiedenen Formen des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dramas spielt und die im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit gebräuchliche Colagetechnik beim Verfassen „neuer“ geistlicher Spiele nachahmt.

Was bei dem Ganzen natürlich nicht fehlen darf, ist die Beteiligung des Publikums: Wie im geistlichen Spiel des Mittelalters üblich, aber auch wie im gedruckten Text an manchen Stellen explizit vermerkt, an anderen im Dialog angedeutet, sind verschiedene Lieder in den Spieltext eingefügt. Um den Festcharakter des Weihnachtsspiels zu unterstreichen, wird in der aktuellen Aufführung das Publikum aufgefordert, in den Gesang einzustimmen – mit Weihnachtsliedern aus der Frühen Neuzeit, die allgemein bekannt sind.